

Rotary Club Lenzburg

Vortrag vom 24.10.97 über

Drogentherapie im Spannungsfeld der politischen Polarisierung

U. Davatz

I. Einleitung

Drogensucht ist die meist verpolitisierte Krankheit. Über keine andere Krankheit wird so viel in der Öffentlichkeit gesprochen und mit ihr so viel Politik betrieben wie mit der Drogensucht. Dadurch kommt auch die Therapie dieser Krankheit ins politische Spannungsfeld, was nicht gerade qualitätsfördernd ist. Die Therapie jeder Krankheit sollte an sich objektiven Erfolgskriterien unterworfen werden, sogenannte „evidence based medicine“, d.h., es sollten objektive Evaluationen durchgeführt werden zur Überprüfung des Behandlungserfolges. Diese Überprüfungsmethoden sollten von jeglicher politischen und religiösen vorgefassten Meinung oder Glauben frei sein und lediglich empirische Daten erfassen, die kritisch auszuwerten sind. Bei längst nicht allen Behandlungsmethoden von Krankheiten wird dies jedoch immer durchgeführt.

Die einzige Behandlungsmethode im Bereich der Therapie von Drogensüchtigen, die je in der Schweiz evaluiert wurde, ist das staatlich finanzierte Heroinabgabeprojekt. Keine andere Therapiemethode von Drogensüchtigen ist meines Wissens in der Schweiz je sorgfältig in grösseren Zahlen evaluiert worden. Dies zeigt schon hier den einseitigen Umgang mit dem Problem.

II. Warum ist die Drogensucht zu einer politischen Krankheit geworden?

- Weil sie ein öffentliches Ärgernis darstellt, die Drogenkranken in der Öffentlichkeit stark in Erscheinung getreten sind durch ihren Verwahrlosungszustand.
- Weil es sich bei den Drogenkranken an erster Stelle um Jugendliche gehandelt hat und uns diese sehr am Herzen liegen.

- Weil der Drogenkranke durch sein Suchtverhalten auch mit der Polizei in Konflikt kommt, die Polizei aber an sich ein Organ für die öffentliche Sicherheit ist, also ein Öffentlichkeitsorgan. Eigentlich sollte die Polizei hier nur eine Gesundheitspolizeifunktion übernehmen.

III. Was sind die typischen politischen Polarisierungen rund um die Drogensucht?

Die Politik der Rechten Bürgerlichen, heute nur noch vertreten durch die SVP:

- Sogenannte repressive, auf Abstinenz ausgerichtete Suchttherapie, die sogenannte „hardliner“.
- Gegen die Legalisierung jeglicher Drogen, auch gegen Haschisch, Ecstasy etc., kurz, die Beibehaltung des heutigen BMG, keine Konsumstraffreiheit.
- Härteres Durchgreifen der Polizei, keine offenen Drogenszenen dulden.
- Keine Heroinabgabe durch den Staat.

⇒ Diese Politik gilt als altmodisch, repressiv und konservativ, wird von fast allen Medien deshalb diskriminiert.

Die Politik der Linken, heute auch vertreten durch FDP:

- Sogenannte liberale Drogenpolitik, die nicht nur stur auf Abstinenz ausgerichtet ist und die rein abstinenzorientierte Drogenpolitik als illusorisch betrachtet.
- Für die Legalisierung, zumindest der weichen Drogen wie Haschisch, allenfalls auch für die Legalisierung des Konsums durch Straffreiheit des Konsums. Event. für die Legalisierung von allen Drogen wie Droleg beantragt.

⇒ Diese Politik gilt als modern, aufgeschlossen und liberal, wird deshalb von allen Medien favorisiert!

IV. Und wo steht der therapeutische Auftrag und was wäre dieser aus meiner fachlichen Sicht?

- Die Therapie einer Krankheit, auch die der Drogensucht, sollte weder liberal noch repressiv sein, sondern individuell dem Patienten und seiner Situation angepasst.

- Jeder Drogensüchtige, der von der Polizei aufgegriffen wird, sollte deshalb sofort der Verantwortung eines Therapeuten übergeben werden. Der Delinquent muss als Patient pflichtgemäss behandelt werden im Sinne von Behandlungspflicht wie bei Tbc.
- Ein Krankheitsrückfall eines Drogensüchtigen sollte niemals und in keinem Therapieprogramm mit Behandlungsentzug bestraft werden, da sonst die Behandlung verunmöglicht wird und der Behandlungserfolg in diesem Therapieprogramm objektiv auf Null sinkt.
- Polizei, Justiz und Suchttherapeuten müssen eng zusammenarbeiten, um den Behandlungserfolg nicht zu vereiteln.
- Die Behandlung der Drogensüchtigen muss möglichst früh einsetzen, d.h. noch im Anfangsstadium beim Konsum von weichen Drogen inkl. Nikotin, also Zigaretten.
- Die Behandlung soll aber nicht in Form von Strafe des Jugendlichen sein, sondern in Form von Beratung der Eltern.
- Die Drogensucht des Jugendlichen ist eine entgleiste Ablösung desselben vom Elternhaus. Deshalb muss bei der Behandlung des Drogensüchtigen immer ein familientherapeutischer Ansatz verwendet werden, da dieser laut meiner Erfahrung mehr und schneller Erfolg bringt. Der Drogensüchtige ist ein Abhängiger, d.h. von der Familie abhängiger Mensch.
- Diese Therapiemethode sollte deshalb unbedingt evaluiert werden. Sie hat das gleiche Anrecht auf Evaluation wie die Heroinabgabeprojekte.

Schlussbemerkung

Nicht das BMG muss revidiert werden, sondern die verschiedenen Therapien müssen evaluiert werden, auf ihre Tauglichkeit geprüft und dann möglichst optimiert werden. Denn weder die liberale noch die repressive Drogenpolitik heilt einen einzigen Drogenkranken. Der Drogenkranke wird nur durch eine früh einsetzende, qualitativ hochstehende Therapie geheilt, eine Therapiemethode, die das Umfeld als Ressource mit einbezieht!

Das heutige Gesetz brauchen wir Therapeuten als Adjuvans, als Gesundheitsgesetz, um den Süchtigen für die Therapie einfangen zu können.

Da/kv/er